

# Lernskript

## Einführung in die Ethik II

(SS 2007 – Prof. Dr. Kruijff)

### 5. Rückblick (-> siehe Einführung in die Ethik I)

### 6. Utilitarismus

- Versuch einer Moralbegründung ohne Rekurs auf Autoritäten, Religionen oder Metaphysik
  - ➔ Kognitivistische Moral
- heute noch einflussreich im angelsächsischen Sprachraum

#### 6.1. Klassischer Utilitarismus

- Hauptvertreter: Jeremy Bentham (1748-1832), John Stuart Mill (1806-1873) und Henry Sidgwick (1838-1900)
- Ethische Überlegungen:
  - o Ausgangspunkt -> rationale Wahl zwischen Handlungsalternativen
  - o als Kriterium der Wahl werden die Folgen und deren Bewertung herangezogen
    - Konsequentialismus, teleologische Ethik (<-> deontologische Ethik)
  - o Folgen werden nach ihrem Nutzen bewertet
    - Nutzen nicht subjektiver Sicht bewertet, sondern als Erfüllung von Bedürfnissen und Glück
    - diese Vorstellung impliziert eine werttheoretische Position, d.h. Annahme, dass alle Menschen sich ähnlich sind und Glück ähnlich definieren
      - Ist das so?
    - Utilitarismus als *Eudämonismus*
      - -> Ziel allen Strebens ist das Glück, gr.: „*eudaimonia*“
  - o Nutzen einer Handlung muss *allen* Betroffenen Wohlergehen bringen
    - „Handle so, dass die Folgen deiner Handlung für das Wohlergehen *aller* Betroffenen optimal sind.“
    - statt Egoismus wird auf Altruismus gesetzt
    - Universalistische Ethik -> Alle Menschen sind gleich!
      - damals Gesellschaftskritik und sehr revolutionäre Vorstellung
  - o Nutzensumme oder Durchschnittsnutzen?
    - Nutzensumme -> Gesamtnutzen soll maximiert werden
    - Durchschnittsnutzen -> Durchschnittsnutzen soll maximiert werden
  - o Nutzen ist nach Bentham an Hand folgende Aspekte zu kalkulieren
    - Intensität, Dauer, Wahrscheinlichkeit, zeitliche Nähe, Folgen von Folgen und (unbeabsichtigte) Nebenfolgen
- Interne Probleme des Utilitarismus
  - o Wer gehört zu „Betroffenen“?
  - o Wie weit muss vorausgedacht werden?
  - o Kann man Nutzen (im Voraus) erkennen? Kann man Nutzen vergleichen /abwägen?
  - o Spannung zwischen „Lustprinzip“ und dem eingeforderten Altruismus
- Differenzierung durch Mill
  - o Qualitativer Hedonismus (-> „besser ein unzufriedener Mensch als ein zufriedenes Schwein“)
    - verschiedene Wertigkeiten der Betroffenen -> Standesunterschiede...
  - o aus Utilitarismus nicht ableitbar, dennoch notw. für Verständigung: Meinungsfreiheit

- Differenzierung durch Sidgwick
  - o Problem der gerechten Verteilung (-> Grenznutzentheorie: Nutzenverteilung muss beachtet werden
    - 100 Brote für mich alleine (andere 49 haben nichts) bringen geringeren Nutzen als eine Verteilung der 100 auf die 50 Leute → höherer Nutzen
- Externe Probleme des Utilitarismus
  - o Begriff des Wohlergehens nicht rein empirisch messbar
  - o Würdegedanke spielt keine Rolle (im Gegenüber zum Preis)
  - o Individuen können „geopfert“ werden, wenn dies Gesamtnutzen erhöht
  - o Utilitarismus widerspricht unter bestimmten Voraussetzungen im *common sense* für richtig gehaltener Normen (Bsp.: Du sollst nicht stehlen...)

	Stemmer	Kant	Habermas	Utilitarismus
<b>Vernunftbegriff</b>	reine Zweckrationalität, um Ziele zu erreichen	Umfassender Vernunftbegriff – monologische Vernunft	Kommunikative, dialogische Vernunft	Zweckrationalität
<b>„moralisch, wenn...“ (Kriterium der Moralität)</b>	Regel liegt im Eigeninteresse	Kategorischer Imperativ	wenn „D“ und „U“ befolgt werden	Maximierung des Gesamtnutzens
<b>Ursprung des moralischen Müßens</b>	Sanktionen	Keine, außer der Vernunft entstammenden Achtung vor dem moralischen Gesetz	Bindungswirkung aufgrund des Einverständnisses in Konsens	Achtung vor diesem Moralprinzip
<b>Vereinbarkeit zu moralischen Intuitionen</b>	Reduktion auf ökonomisches Kalkül	Keine Intuition zugelassen, allein Vernunft entscheidend	Idealisierende Annahmen, prinzipiell vereinbar	Ja, hedonistisch, verlangt aber Altruismus
<b>Einbeziehung aller</b>	Nein, nur Vernünftige und „Machthabende“	alle vernünftigen Wesen	Alle sprachfähigen Subjekte	Ja, insofern Steigerung des Gesamtnutzens
<b>Fairness der Verteilung</b>	Machtasymmetrien	Ja	Ja	Nein, Opfer möglich
<b>Realistische Umsetzung</b>	Ja, aber ist das noch Moral?	Menschen „guten Willens“ -> ideal gedacht!	Diskurs nur in Annäherung umsetzbar	Nein, Nutzenkalkül undurchführbar

## 6.2. Weiterentwicklungen des Utilitarismus

### 6.2.1. Regelutilitarismus

- Grundgedanke des klassischen Utilitarismus (= Handlungsutilitarismus):
  - o Bewertung von Folgen einer *Handlung* im Blick auf die Maximierung des Gesamtnutzens/ des Durchschnittsnutzens
- Grundgedanke des Regelutilitarismus: Bewertung von Folgen einer allgemeinen Handlungs*regel* im Blick auf die Maximierung des Gesamtnutzens/ des Durchschnittsnutzens
  - o Hauptvertreter des Regelutilitarismus ist *Richard B. Brandt*
  - o Zweistufiges Verfahren des moralischen Urteils:
    - 1) Maximiert die Regel den Gesamtnutzen?
      - Moralkodex dann ideal, wenn seine Geltung in einer bestimmten Gesellschaft mindestens ebenso viel Gutes pro Person hervorbringen würde wie die Geltung irgendeines anderen Moralkodex
    - 2) Entspricht die Handlung der Regel?
      - Handlung nur dann richtig, wenn sie von dem für die Gesellschaft idealen Moralkodex nicht verboten ist
      - Moralkodex entscheidender Faktor zur Beurteilung der Handlung

- Beispiele:
  - o Einhalten eines Versprechens
    - Handlungsutilitarismus: fallweise geboten oder nicht; je nach Gesamtnutzenkalkulation
    - Regelutilitarismus: i.d.R. nicht erlaubt, aber Ausnahme möglich, wenn Geltung der Regel und ihre Nutzen nicht gefährdet sind
      - Vgl. Kant: Mensch hat sich an Regeln, nicht an Folgen zu orientieren  
-> Ausnahmen schwierig
  - o Individuelle Rechte
    - Handlungsutilitarismus: jede einzelne Handlung der Anerkennung eines „Rechts“ muss für sich den Gesamtnutzen erhöhen
    - Regelutilitarismus: Anerkennung von Rechten überhaupt muss den Gesamtnutzen steigern
      - Vgl. Rawls: Gerechtigkeitstheorie -> maximale Rechte für alle
- Probleme des Regelutilitarismus
  - o Nutzenkalkulation für Regeln eher noch schwieriger als für einzelne Handlungen
  - o Regeln möglich, die individuelle Rechte verletzen
    - ➔ aber: „besser“ als klassischer Handlungsutilitarismus

### 6.2.2. Präferenzutilitarismus

- Grundgedanke des klassischen Utilitarismus (= Handlungsutilitarismus):
  - o Bewertung von Folgen einer Handlung im Blick auf die Maximierung des Gesamtnutzens/ des Durchschnittsnutzens
- Grundgedanke des Präferenzutilitarismus: Bewertung von Folgen einer Handlung aus der Perspektive der Präferenzen individueller Wesen, erst so bewertete Folgen gehen in die Maximierung des Gesamtnutzens/ des Durchschnittsnutzens
  - o Bekanntester Vertreter ist *Peter Singer*
  - o Zweistufiges Verfahren des moralischen Urteils:
    - 1) Vergleich der Folgen einer Handlung mit den Präferenzen des Handelnden/ des Betroffenen
    - 2) Berücksichtigung des so bestimmten Nutzens in der Gesamtnutzenkalkulation
- Beispiele
  - o Tötung von Personen
    - Handlungsutilitarismus: Tötung nicht ausgeschlossen, wenn Gesamtnutzen steigt
    - Präferenzutilitarismus: aus der Perspektive der Präferenzen der betroffenen Person ein extrem hoher Schaden, der i.d.R. eine Tötung verbietet
    - -> Konsequenzen: man kann Wesen mit hoch reflektierten Präferenzen so etwas wie „Würde“ und „Autonomie“ zusprechen -> individuelle Rechte so begründbar (<-> klass. Handlungs- und Regelutilitarismus)
      - aber: Wesen ohne reflektierte, bewusste Präferenzen -> kein „Nutzen“ erkennbar -> moralisch nicht zu berücksichtigen
- Problematische Position Singers
  - o „Nach dem Präferenzutilitarismus ist eine Handlung, die der Präferenz irgendeines Wesens entgegensteht, ohne dass diese Präferenz durch entgegengesetzte Präferenzen ausgeglichen wird, moralisch falsch“
  - o „Prinzip der gleichen Interessenabwägung“ -> gleiche Berücksichtigung der Interessen aller Betroffenen
  - o keine Diskriminierung nach sozialem Status, ethischer Zugehörigkeit, Religion, Geschlecht und auch keine Diskriminierung nach Zugehörigkeit der Gattung Mensch -> kein Speziesismus
    - Singer unterscheidet zwischen Spezies „*homo sapiens*“ und „Person“
      - NUR „reflektierte“, Präferenzhabende Menschen sind auch „Personen“

- -> Menschen in moralischen Situationen Vorrang einzuräumen nur weil sie unserer Spezies angehören ist in den Augen Singers „rassistisch“
- Beispiel: nur „Personen“ (auch höhere Tiere: Schimpansen, Delphine) dürfen nicht getötet werden, weil man ihnen damit grundlegende Interessen durchkreuzt <-> Menschen ohne Präferenzen (≠ Personen) Schwerst-Behinderte, Embryonen und Säuglinge dürften getötet werden
- Gegenpositionen
  - Intuitive Empörung
  - religiös begründete „Heiligkeit des Lebens“
  - Würdezuschreibung an alle Mitglieder der menschlichen Spezies
    - PIK-Argument: Potenzialität, Identität und Kontinuität

## 7. Naturalistische Ethikkonzepte

### 7.1. Einstieg: Von der Attraktivität soziobiologischer Interpretation menschlichen Verhaltens

- Beispiel 1: Beobachtbarer Altruismus
  - Biologische Erklärung: höhere Überlebenschancen
  - Intelligente Lösung der Gefangenen-Dilemma-Situation als Selektionsvorteil
- Beispiel 2: Anspruchsvolle Binnenmoral (innerhalb einer Gruppe) <-> Aggression nach Außen
  - zwangsläufiges Ergebnis der Evolution -> nur diejenigen, die zusammenhalten, überleben
- Beispiel 3: Luxus als Signal für Fitness / gute Gene
  - Gebäude wie Kölner Dom al = „Pfauenrad“
- Warum dieser Ansatz so attraktiv?
  - biologische Erklärung von Moral wird als „natürlich“ angesehen / gedeutet
    - erleichterte moralische Rechtfertigung: „Wenn die Natur das so macht, dann wird das schon gut sein...“
  - neue Moral auf „(natur-)wissenschaftlicher“ Basis

### 7.2. Was ist Naturalismus?

- Wilfried Sellars (1912-1989): Anspruch der Naturwissenschaften, auch für diejenigen Bereiche sicheres Wissen bereitzustellen, die bislang Bereiche der Sozial-, Kultur-, Geisteswissenschaften, Philosophie und Theologie waren
  - Mindestens: Ablehnung eines Bereichs des „Übernatürlichen“
- Verschiedene Arten des Naturalismus
  - Ontologischer Naturalismus: Es gibt nichts anderes als Natur
    - „Materialismus“ -> Physik als umfassende Basiswissenschaft für *alles* Wissen
  - Naturgeschichtlicher Naturalismus: Alles ist evolutionstheoretisch erklärbar
    - Biologie als umfassende Basiswissenschaft für *alles* Wissen
  - Methodologischer Naturalismus: Es gibt nichts, außerhalb dessen, was naturwissenschaftlich erforscht werden kann
    - Szientismus
- Wichtig: Diese reduktiven Naturalismen sind zu unterscheiden von legitimen naturwissenschaftlichen Zugängen zu Phänomenen, die auch Gegenstandsbereich anderer Wissenschaften sein können!

### 7.3. Naturalistische Ethiken – Neuroethik? / Evolutionäre Ethik?

#### 7.3.1. Neurowissenschaften und Ethik?

- Fortschritte der Gehirnforschung -> Willensfreiheit?
- -> Versuch, das Handeln des Menschen auf bestimmte Hirnprozesse zurückzuführen und so Determination zu zeigen -> kein freier Wille
  - Moral braucht aber Willensfreiheit und Verantwortungszuschreibung als Grundvoraussetzungen!

### 7.3.2. Evolutionäre Ethik?

- Evolutionstheorie: Variation und Mutation, Selektion -> Ergebnis: große Vielfalt, optimal angepasster Arten
  - o Keine Intentionalität in der Evolution (<-> Kreationismus und „Intelligent Design“)
  - o Mensch selbst ist Ergebnis der zufälligen evolutiven Prozessen der Natur
- Sozialdarwinismus
  - o Vertreter: *Herbert Spencer* (1820-1903) / *Thomas Robert Malthus* (1766-1834) / in Dt.: *Ernst Heinrich Philipp August Haeckel* (1834-1919)
  - o Übertragung der Theorie von Selektion auf menschliche Gesellschaften und ihre Entwicklungen
    - ethische Forderungen: „Kampf ums Dasein“ ist freie Hand zu lassen / Legitimation von Kriegen, Unterdrückung, Völkermord etc.
    - zur Legitimation des Nationalsozialismus herangezogen

### **7.4. Probleme des Naturalismus und naturalistischer Ethiken**

- Probleme des Naturalismus
  - o Grundsatz des Naturalismus – nur er stelle sicheres Wissen zur Verfügung – ist selbst kein naturalistischer Satz -> Selbstwiderspruch
    - eine naturalistische Erklärung der Theorie des Naturalismus unterhöhlt den eigenen Geltungsanspruch
    - kann sich selbst nicht legitimieren, weil sie nur Ursachen, aber keine Gründe angeben kann
- Probleme naturalistischer Ethik
  - o Naturalistischer Fehlschluss (vom Sein aufs Sollen geschlossen)
    - Nur Legitimation des Bestehenden -> natural. Ethik kann nur beschreibend oder ursachenfindend arbeiten, aber nichts kritisieren/beurteilen, weil alles Bestehende durch das Bestehen legitimiert ist
  - o Außerachtlassen des Menschen als moralisches Subjekt (Freiheit, Würde)
  - o (Problematische Ergebnisse: Geschlechterrollen, Aggression, Nepotismus,...)
- Trotzdem:
  - o Biologie (u.a. (Natur-)Wissenschaften) können dazu beitragen, die Bedingungen menschlicher Moralität aufzuklären
    - Allerdings liefert Aufklärung keine Begründung!
    - Aufklärung hat aber Auswirkungen auf eine bessere Ausgestaltung von gesellschaftlichen Institutionen -> man kann Anreize, Sanktionen, Förderung und moralischen Lernen mehr auf natürliche Anlagen des Menschen zuschneiden

## **8. Ethikkritik**

### **8.1. Nietzsches Genealogie der Moral**

#### 8.1.1. Leben Nietzsches

- Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844-1900) ist in streng frömmigen evangelischem Pastorenhaushalt aufgewachsen -> Gefühl der einschränkenden Religion
  - o früher Tod des Vaters (1849) -> Frauenhaushalt
- 1869 Prof für klassische Philologie -> 1879 Frühpensionierung aus Gesundheitsgründen -> 1889 geistiger Zusammenbruch

#### 8.1.2. Grundelemente seiner Philosophie

- Sprache / „Systematik“ seines Schaffens
  - o benutzt Aphorismen (symbolisch-dichterische Sprache), weniger argumentative Sprache
  - o keine Systematik in seinen Werk
    - ➔ keine umfassende Interpretation Nietzsches Werk möglich (-> Widersprüche)

- Grundbegriffe Nietzsches:
  - o „Wille zur Macht“, der Grundtrieb, über die Gegenkraft zu siegen, der den Mensch antreibt
  - o „Wille zur Macht“ äußert sich in zwei Grundkräften -> einer *aktiven* (= Bejahung des Lebens) und einer *reaktiven* (= Verneinung des Lebens) Kraft
    - Beispiel Krebserkrankung:
      - Aktive Kraft des Organismus (Aufbau, Gestaltung, Steigerung)
        - <-> reaktive Kraft des Krebsgeschwür (Schwächung & Zersetzung)
      - In beiden drängt der Wille zur Macht -> allerdings in je unterschiedlicher Weise
  - o Tod Gottes, Mensch hat nichts mehr an was er sich halten kann -> muss selbst zum „Übermensch“ werden (-> unabhängig von Gott)
    - „Übermensch“ hat Überschuss an Lebenskraft und Willen zur Macht
    - muss sich auch nicht an alte Moral halten
    - er ist das Ziel der Entwicklung der Menschen
  - o „Ewige Wiederkehr des Gleichen“ – Endlose Prozessualität
    - alle Ereignisse im Universum werden sich auf ewig wiederholen, da es nur endlich viele Zustände, jedoch eine unendlich lange Zeit gibt
    - erst wenn Mensch das kapiert hat, kann er zum Übermensch werden (= Überwindung des Nihilismus)

### 8.1.3. „Genealogie der Moral“ (Die in der Geschichte *gewordene* Moral)

- Untergraben der christlichen Vorstellungen
  - o Schwache und Missratene sollen zu Grunde gehen
  - o Mitleid ist schädlich
- „Herrenmoral“ <-> „Sklavenmoral“
  - o am Anfang stand natürliche „Herrenmoral“ (= aktiver Wille zur Macht)
  - o diese erzeugte Ressentiments bei den Zukurzgekommenen -> „Ressentiment der reaktiven Kräfte“ führt zur jüdisch-christlichen Moral – einer „Sklavenmoral“
    - diese wertet das „aktive Gute“ zum moralisch Bösen und das „reaktive Schlechte“ zum moralischen Guten -> Umwertung der Werte
    - „Sklavenmoral“ sieht Nietzsche im Juden- und Christentum, im kategorischen Imperativ Kants, in der menschenrechtlichen Gleichheitsidee und im Sozialismus
  - o die „Sklavenmoral“ muss wieder überwunden werden, weil sie nicht die ursprüngliche ist
- Aufruf und Ratschläge gegen „Sklavenmoral“
  - o Trennung von Starken und Kranken, dass die Kranken die Starken nicht krank machen
  - o Ausgleich von Starken und Schwachen wird radikal abgelehnt
  - o Einsamkeit ist der Gemeinschaft mit Schwachen vorzuziehen
  - o Religiöse Absicherung der „Sklavenmoral“ wird als reine Erfindung abgetan
- Forderungen Nietzsches für seine Ethik (= Charakterisierung des Übermenschens):
  - o Bejahung des Willens zur Macht (gegen alle Ressentiments)
  - o Aktive Verneinung alles Negativen
  - o Große Umwertung: gegen das Tragen der Lasten, für den Tanz, das Lachen und das Spiel
  - o Radikale Autonomie der Selbstbejahung (= nicht einem allgemeinen Moralprinzip unterworfen, sondern *nur* dem Willen zur Macht unterworfen)

### 8.1.4. Bedeutung und Kritik

- bei Nietzsche ist zeitbedingtes Zerrbild des Christentums zu beachten
- es muss unterschieden werden zwischen Genese (Wie ist etwas entstanden?) und Geltung (Kann dies Geltungsanspruch verlangen?)

- Kritik an Nietzsche:
  - o Philosophische Grundlage fehlt -> Nietzsches Ausführung eigentlich nicht mehr als Behauptungen
  - o Keine Auseinandersetzung damit, wie Konzept des Übermenschen im sozialen Kontext (familial, ökonomisch, rechtlich) gedacht werden müsste
- trotzdem notwendige Selbstkritik der (christlichen) Moraltraditionen:
  - o Lebensfeindlichkeit einer rigoristischen Moral (kein Spaß, keine Lust,...)
  - o Ideologieanfälligkeit -> Moral als Machtinstrument
  - o Ressentiment und verkappter Egoismus von „Moralaposteln“
- Umgang mit Nietzsche
  - o Wie ist zu argumentieren, wenn der in (unserem) Moralprinzip enthaltene Gesichtspunkt der Universalisierung durch egoistische, elitäre oder rassistische Optionen ersetzt wird?
  - o Nietzsche Genealogie widerlegt (kantisches) Moralprinzip nicht, sondern bietet (lediglich) eine Alternative
  - o Ob Alternative möglich ist, hängt ab von der je eigenen transzendentalen Erfahrung:
    - Kann ich tatsächlich (auch nach erfolgter genealogischer Aufklärung) „guten Gewissens“ das Moralprinzip suspendieren und den egoistischen „Willen zur Macht“ zum obersten Prinzip meiner Handlungen machen?
    - Oder scheitert dieser Versuch in der Praxis doch daran, dass ich (trotz genealogischer Aufklärung) ein „schlechtes Gewissen“ bekomme und mich schuldig weiß und sich damit das Moralprinzip als unlegbar erweist?

## 8.2. Luhmanns systemtheoretische Warnung vor der Moral

### 8.2.1. Grundgedanken seiner Systemtheorie

- Wichtige Begriffe
  - o „Systeme“ durch zwei „Differenzen“ bestimmt
    - Interne Differenz: Differenz zw. Element und Relation ergeben Struktur
    - Externe Differenz: Differenz zw. System und Umwelt macht System erst zum abgegrenzten System
  - o Generelle Funktion von einem System ist es, durch die Eigenkomplexität die Weltkomplexität so zu reduzieren, dass auftretende Probleme gelöst werden können
    - Soziale Systeme -> Stabilisierung von Erwartung, relativ konstante Verkettung von Kommunikationen (Emergenz)
    - Kommunikation = Reaktion auf Operation -> Anschlussfähigkeit (mehr als Sprechen!)
- Funktionale Ausdifferenzierung in Subsystemen
  - o Unterschiedliche „Kommunikationsmedien“: Wirtschaft -> Geld, Politik -> Macht, Wissenschaft -> Wahrheit, Medien -> Aufmerksamkeit
    - häufig auf binäre Mechanismen reduzierbar: teuer/billig,...
  - o *Selbstreferenzialität* der Systeme (-> ein System betrachtet sich selbst, ist nach außen geschlossen: operative Geschlossenheit)
- Subsysteme sind füreinander Umwelten -> Autonomie der einzelnen Subsysteme
  - o Funktionale, statt konsensueller Integration (d.h. gleiche Werte)
  - o kein gemeinsames integrierendes Zentrum
  - o je eigene „Codierung“ -> moralische Apelle brauchen in Wirtschaft erst eine finanzielle „Recodierung“
- (politische) Systemsteuerung sehr schwierig!

### 8.2.2. Luhmanns Warnung vor der Moral

- Moralisches Kommunikationssystem ist mit dem „K-Medium“ Achtung/Missachtung nicht auf Leistung, sondern auf Integrität einer Person bezogen
  - o Moral = Gesamt der Kriterien für die Kommunikation
- Ethik als eigenes System hat Beschreibung und Reflektieren von Moral zur Aufgabe
  - o Was sollte sie unter den Bedingungen funktionaler Differenzierung reflektieren?
- Moralische Codierung sind innerhalb der funktionalen Subsysteme Fremdkörper
  - o Subsysteme sind nicht über Moral integrierbar, im Gegenteil: sie stören
  - o Einsatz von Moral ist nicht immer „gut“ -> schlechte Absichten können gut Folgen haben, guter Wille kann Katastrophen auslösen
    - ➔ Anwendungsbereich der Moral ist durch die Ethik zu limitieren, sie muss vor der Moral warnen

### 8.2.3. Kritik und Konsequenzen

- Kritik:
  - o Problem des Verschwindens moralischer Subjekte -> aber faktisch Lebenswelt, Zivilgesellschaft
  - o Problem der bewussten Gestaltung von Gesellschaften -> geht nicht mehr, Systeme regeln sich selbst
  - o Problem der moralischen Bewertung von Strukturen, Institutionen und Systemmechanismen
  - o Habermas: menschliche Gesellschaft wird nicht komplett durch Subsysteme erfasst (Lebenswelt & Zivilgesellschaft), dort Kommunikation über Werte
- Konsequenzen:
  - o Luhmanns Theorie hilfreich zum Verständnis der Systemdynamiken
  - o Theorie zeigt Gefahren des zu schnellen Moralisieren auf
  - o Berücksichtigung von Systemmechanismen bei der Implementierung von Moral
    - Übersetzung in subsystemspezifische funktionale Codes notwendig
    - Bsp.: Ökologische Wirtschaftsethik als spezifischer Gegenstand der Sozialethik

## **9. Wichtige Einzelfragen**

### **9.1. Tugendethik**

#### 9.1.1. Begriff „Tugend“

- Zentrale Themen der Ethik sind:
  - o Pflichtenethik (deontologische Ethik, am moralischen Prinzip ausgerichtet)
  - o Güterlehre (nach Wert- und Zielvorstellung ausgerichtet)
  - o Tugendlehre (am Handeln des Einzelnen ausgerichtet)
- Tugend -> Was ist das?
  - o Moralische Fähigkeit, Tauglichkeit und Charaktereigenschaft sein Handeln an Pflichten und Gütern auszurichten
  - o „Habitus“ (= Erwerb von Fähigkeiten durch Übung -> „zur zweiten Natur werden“)
- Kant <-> Schiller
  - o Kant: Tugend (*fortitudo moralis*) = beständiger Wille, auch gegen Neigungen der Pflicht zu folgen
  - o Schiller: Pflichterfüllung nicht nur gegen Neigungen, sondern durchaus mit Lust und Freude
    - Kant: durchaus mit „fröhlichem Herz“, aber nicht „aus Neigung“, sondern „aus Pflicht“

### 9.1.2. Warum Tugenden?

- Tugend als Alternative, weil Moral nur in „Spielregeln“ zu wenig
  - o Handlungssituationen oft hoch komplex -> Regeln sind schwierig anzuwenden
- Tugend als moralische Sensibilität, um zu merken, wenn „Spielregeln“ geändert werden müssen
- Tugend als Motivation zum moralischen Handeln
- Tugend als Integration von moralischem Handeln in Persönlichkeit und Charakter
- Wichtigste „Tugenden“ bei Habermas: Verständigungsorientierung und Verständigungswille

### 9.1.3. Tugendtafeln von Platon, Aristoteles, Thomas v. Aquin

- Platon
  - o Seelenteile: Vernunft Mutartiges Begehren  
entspr. Tugenden Weisheit Tapferkeit Mäßigung
  - o Bei rechter Ordnung der Seelenteile / Tugenden -> Gerechtigkeit
- Aristoteles
  - o Theoretische / dianoetische Tugenden
    - bezogen auf Unveränderliches: Einsicht in Prinzipien, Wissenschaft, Weisheit
    - bezogen auf Veränderliches: Kunst/Können, Klugheit
  - o Praktische / ethische Tugenden
    - Allgemein: Tapferkeit, Mäßigung
    - Geld/Besitz: Freigiebigkeit, Hochherzigkeit
    - Ansehen/Ehre: Hochsinn, gesunder Ehrgeiz, Sanftmut
    - Kommunikation: Wahrhaftigkeit, Artigkeit, Freundlichkeit
    - Politik: Gerechtigkeit
  - o Allerdings: Einbettung in das vorgegebene Recht und Ethos, keine eigene (z.B. naturrechtsethische) Herleitung und Entfaltung
- Thomas von Aquin
  - o Kardinaltugenden (natürlich moralische Tugenden):
    - Klugheit (prakt. Vernunft), Gerechtigkeit (Verhältnis zu Anderen), Tapferkeit (Mutartiges), Mäßigung (Begehren)
  - o Theologische (von der Gnade Gottes kommende) Tugenden:
    - Glaube, Liebe und Hoffnung
  - o Thomas sittlich-normative Ethik hat ihren Sitz in der *lex naturalis*

### 9.1.4. Moderne Tugendethiken: Beispiel Otfried Höffe

- Einbettung in Strebensethik: Glück als höchstes Gut, Philosophie als Lebenskunst
  - o Lebensziele: Lust, Wohlstand, Macht und Ansehen  
-> allerdings sind das keine letzten Ziele, sondern selbst auch wieder nur auf das höchste Ziel (Glück) ausgerichtet
- „eudaimonistische Vernunft“ ist nötig
  - o Vorübergehende Glücksorientierung genügt nicht, soll Lebenseinstellung werden
  - o Willensanteil (Wille zum „Glück“) - Wissensanteil (Wissen „Wie“)
- Tugend = Wollen & Können  
Charaktertugend & Lebensklugheit / Intellektuelle Tugend
- Drei Stufen von Tugend
  - o technisch-instrumentell-strategische -> Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, Fleiß,...
  - o eigenes oder fremdes Wohlergehen -> Mäßigung, Höflichkeit, Verlässlichkeit,...
  - o moralische Pflichten im eigenen Sinne -> Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit,...
- Subjektive Objektivität
  - o Traditioneller Gedanke der „Mitte“
  - o es gibt zwar keine *eine* Antwort, aber individuelle Probleme können zu objektiven / strukturgleichen Antworten führen
  - o *Höffe*: Kulturirrelevanz -> Lebensziele sind überall auf der Welt anzutreffen

- Höffes vier Grundtugenden:
  - o Charaktertugenden (-> Wollen):
    - Besonnenheit (bezogen auf Lust)
    - Gelassenheit (bezogen auf Wohlstand/Macht)
    - Selbstvergessenheit (bezogen auf Ansehen)
  - o Intellektuelle Tugend (-> Können):
    - Lebensklugheit (zum Erkennen der richtigen Wege)
      - Kein reines Nutzenkalkül, sondern kluges Abwägen und Erfassen der Situation
- Tugend lernen
  - o Man lernt Tugenden nicht durch Theorie, sondern nur durch einübendes Praktizieren!
  - o Ziel: „das Richtige gerne tun“ -> vgl. eudaimonistischer und autonomer Ethik
    - ➔ Tugendhaftigkeit macht „meistens“ glücklich, aber es gibt keine Garantien!

### 9.1.5. Fazit

- deontologische Ethiken lassen sich nur leben, wenn die moralischen Akteure Tugenden ausbilden und einüben
- umgekehrt kommen die Tugenden nicht ohne die Einsicht in gültige moralische Regeln aus
- ⇒ Tugendethiken sind keine Alternative zu normativen Ethiken, aber eine wichtige Ergänzung!

## **9.2. Moral und Recht**

### 9.2.1. Begriff und Geschichte

- „Recht“ = Normen zur Handlungskoordination
  - o i.d.R. von einem Gesetzgeber in Kraft gesetzt (<-> Moral)
  - o schriftlich in Form von Gesetzen oder Verträgen niedergelegt -> man kann sie nachlesen
  - o abgesichert durch Sanktionen
  - o „positives Rechte“ (= Fixierung des Rechts)
- Rechtsbereiche (Öffentliches Recht, Privatrecht, Strafrecht)
- Rechtsgebiete (Baurecht, Steuerrecht, Patentrecht, etc.)
- Aufbau von Normen
  - o 1) Tatbestand (Tatbestandsmerkmale)
  - o 2) Rechtsfolge (Rechte und Pflichten)
- Geschichte der Rechtsentwicklung
  - o traditionell drei Säulen:
    - (1) Gewohnheitsrecht, (2) autoritär gesetztes Recht und (3) sakrales Recht
  - o Unantastbarkeit des (göttlichen) Naturrecht durch (1) und (2)
  - o Moderne: Bedeutungsverlust von (1) und (3)
    - nur noch bürokratisches Herrschaftsrecht?

### 9.2.2. Recht als funktional ausdifferenziertes Subsystem in der Moderne

- Recht als gesellschaftliches Subsystem (vgl. Luhmann)
  - o Eigengesetzlichkeiten, Positivierung des Rechts -> Binnendifferenzierung
  - o Rechts-„Code“: recht / unrecht
- Konsequenzen:
  - o Zunehmend Expertenwissen notwendig
  - o Unabhängigkeit, insbesondere von Moral (aber auch von Politik, etc.)
  - o Notwendigkeit von „Übersetzungen“

### 9.2.3. Unterschiede zwischen Recht und Moral

	RECHT	MORAL
Realität	schriftlich festgelegte Gesetze	sozial geteilte Überzeugungen
Zustandekommen	Erlass durch Gesetzgeber	~ ewige Geltung (dennoch geschichtliche Entwicklung)*
Anwendbarkeit	eindeutig festgelegt	nicht eindeutig festgelegt
Durchsetzung	äußerer Zwang, gesetzlich festgelegt	Soziale und innere Sanktionen, Gewissen (= schwächer)
Motivation, Gesinnung	nicht nötig	nötig (bspw. Kants: „Guter Wille“)
Zeitliche Geltung	ab Erlass des Gesetzes	ewig*
Räumliche Geltung	auf Hoheitsgebiet beschränkt, dort unumstritten	universeller Anspruch, faktisch oft umstritten
Normkonkurrenz	klare Vorrangregeln	offene Abwägung

- nicht jede Rechtsnorm ist eine moralische Norm (bspw. Verkehrsregeln)
- nicht jede moralische Norm kann/sollte/darf in eine Rechtsnorm gegossen werden (bspw. Liebesgebot), dennoch sind manche moralische Normen auch Rechtsnormen (vgl. Grundrechte)

### 9.2.4. Legalität und Legitimität

- Legalität = Übereinstimmung mit dem positiven Recht
- Legitimität = moralische Qualität des, einer Rechtsanwendung oder einer Rechtsübertretung
  - o Unterschied wird deutlich bei „Steuerschlupflöchern“ (-> legal, aber nicht legitim) und „zivilem Ungehorsam“ (legitim, aber nicht legal)
- Grundthese: Trotz funktionaler Ausdifferenzierung kommt das Recht nicht ohne Legitimität aus!
  - o Verfassungsnormen, Akzeptanz, Begründung, Anwendung
- Wie gewinnt Recht Legitimität?
  - o Moderne: durch faire *Verfahren* (-> Habermas: fairer Diskurs)
- Lösung des Problems:
  - o Rechtssetzung durch demokratische Verfahren (-> Legitimität durch Legalität)
  - o Institutionalisierung von annähernd „idealen“ Diskursen im Rechtssystem und bei der Rechtssetzung
  - o Habermas in „Faktizität und Geltung“:
    - kein allem übergeordnetes Vernunftrecht, stattdessen:
    - gewaltenteilender Rechtsstaat, der seine Legitimität aus einer Unparteilichkeit verbürgenden Rationalität von Gesetzgebungs- und Rechtssprechungsverfahren zieht
- Merkmale legitimen Rechts (Habermas?)
  - o Unveränderliche, unmittelbar geltende Grundrechte
  - o Herrschaft des demokratisch legitimierten rechts, verfahrensrationale Demokratie
  - o Unabhängige Gerichtsbarkeit, faire Verfahren vor Gericht -> keine willkürlichen Strafen
  - o Rechtssicherheit, keine rückwirkende Rechtsgeltung
  - o Reformierbarkeit des Rechts
- Konsequenz:
  - o Kriterium der Legitimität einer Rechtsnorm ist nicht deren direkte Übereinstimmung mit einer als gültig erachteten moralischen Norm, sondern das Zustandekommen der Rechtsnorm in einem moralisch fairen Verfahren

### 9.2.5. Konsequenzen für Religionen und Kirchen

- Anerkennung des demokratischen Rechtsstaates und seiner Regeln
- nicht alle religiös begründete Normen können in allgemein geltende Gesetze überführt werden
- religiös geprägte Menschen müssen u.a. die Geltung von Gesetzen respektieren, die sie aus religiösen ablehnen
  - > sonst Verletzung der legitimen Verfahren und Verletzung der Religionsfreiheit

- Beispiele:
  - o Christlich: Ehescheidung, vor- und außerehelicher Geschlechtsverkehr, Homosexualität, künstliche Befruchtung, Embryonenforschung und Abtreibung,...
  - o Islamisch: Kopftuch, arrangierte Eheschließung, Familienehre, Schächten,...

### 9.3. Kann man Moral lernen – und lehren?

#### 9.3.1. Grundlegende Fragen

- Müssen wir Moral wirklich lernen?
- Ergeben sich moralische Kompetenzen und Werteinsichten nicht „von selbst“?
- Was ist überhaupt zu lernen?
- Füllen wir unsere Urteile nicht ohnehin rein intuitiv, ganz unabhängig von unserem Wissen um moralische Prinzipien?

#### 9.3.2. Wir sind alle unser Leben lang moralisch unterwegs

- Popularität ethischer Debatten in den Medien und der Öffentlichkeit
- Neue ethische Herausforderungen durch wissenschaftliche Entwicklung
- Wertpluralismus, Wertekonflikte, Wertewandel
- Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile
- Moral im Alltag
- wertbildendes Umfeld (Familie, Milieu,...) -> implizites Lernen
- ⇒ immer Aufforderung Dinge aus der moralischen Perspektive zu sehen

#### 9.3.3. Kann man Moral lernen? – Moralpsychologische und moralsoziologische Perspektiven

##### Moralpsychologische Perspektive

- Psychoanalyse nach Freud – Emotionen
  - o Soziale Anerkennung oder Missachtung -> positive und negative Verstärkung moralischer Gefühle
  - o Moralische Gefühle (Schuld, Scham, Selbstachtung etc.) sind ausschlaggebend für moralische Entwicklung
  - o Moralische Entwicklung ist die Anpassung an die Regeln der Gesellschaft
- Lawrence Kohlbergs Theorie der Entwicklung moralischer Urteilsfähigkeit – Kognition
  - o Strukturgenetischer Ansatz -> sukzessive unumkehrbare Abfolge moralisch-kognitiver Strukturen

#### 6 Stufen des moralischen Urteilens nach Kohlberg (1981)

Präkonventionelle Ebene	<i>Stufe 1: Orientierung an Gehorsam und Strafe; egozentrische Perspektive</i>
	<i>Stufe 2: Instrumenteller Austausch Perspektivenkoordination</i>
Konventionelle Ebene	<i>Stufe 3: Moral der guten Beziehung Perspektive der Beziehung/ Beobachter</i>
	<i>Stufe 4: Mitglied einer Gesellschaft Perspektive des sozialen Systems</i>
Postkonventionelle Ebene	<i>Stufe 5: Universelle Moral, Perspektive aller rationalen Subjekte</i>
	<i>Stufe 6: Universelle Moral, Perspektive aller rationalen Subjekte</i>

- Revision der Stufenfolge
  - auch Emotion beeinflusst Entwicklung, nicht nur kognitivistisch / emotionale Sicht beginnt früher als kognitivistische
  - Möglichkeit des Rückschritts
  - Moralische Motivation muss stärker berücksichtigt werden
- emotiver und kognitiver Aspekt des Moral-Lernens müssen zusammengeführt werden
  - emotionale Fähigkeiten: Voraussetzung dafür, dass überhaupt Situationen im Hinblick auf das Wohlergehen anderer Personen bedeutsam werden
  - kognitive Fähigkeiten: Voraussetzung für die Wahrnehmung und das Verständnis einer Situation

#### Moralsoziologische Perspektive

- Moralische Sensibilität entsteht in sozialen Beziehungen durch Auseinandersetzung mit Wünschen, Erwartungen und Gefühlen und mit den Regeln, die in diesen Interaktionen Geltung haben -> Prozess der moralischen Sozialisation beinhaltet kognitive und affektive Aspekte und in verschiedenen Typen von Beziehungen
  - Schwankungen der moralischen Motivation
  - Geschlechterunterschied
  - Veränderung der moralischen Identität bis ins hohe Erwachsenenalter
- ➔ man kann Moral lernen, auf zwei Wegen:
 

informell ->	Interaktion, Sozialisation ->	implizite Lernanlässe
formell ->	Intentionale Förderung kogn. & emotionaler Entwicklung	explizite Lernanlässe
	->	

#### 9.3.4. Wie kann man Moral lernen und lehren? Moralpädagogische Reflexionen

- Geschichtlicher Blick:
  - Antike bis Mittelalter -> Erziehung selbstverständlich mit Moral verbunden (weltanschauliche Homogenität)
  - Neuzeit bis Moderne -> Trennung von Moral und Erziehung (weltanschaulicher Pluralismus)
- Nur eine solche Form von Moralpädagogik sinnvoll, die die Autonomie der Lernenden und der moralisch Handelnden ernst nimmt!

#### Moralpädagogische Praxisbeispiele:

- A) Konstanzer Dilemmamethode
  - Ziel: moralische Urteilsfähigkeit zu entwickeln
  - Dilemma-Methode: Wahl zw. zwei Verhaltensweisen, wenn beide eigenen moralischen Prinzipien widersprechen und es keine dritte Alternative gibt
  - Praktische Umsetzung: 1) Dilemma kennenlernen / 2) Probe-Abstimmung mit Spontanurteilen / 3) Pro- und Kontra-Argumente in Kleingruppen austauschen / 4) Diskussion von Pro und Kontra im Plenum / 5) Argumente in Rangfolge anordnen / 6) Schlussabstimmung
- B) Just-Community-Ansatz
  - Methode der Sozialisation: Situationen schaffen, in denen Schüler konkret Verantwortung übernehmen
  - Ziel: gerechtes Handeln innerhalb der (Schul-)Gemeinschaft
- C) Compassion [Mitleidenschaft]
  - Didaktisches Konzept:
    - 2 Wochen Praxis in sozialer Einrichtung
    - Unterrichtliche Vor- und Nachbereitung
  - Ziel: Entwicklung und Stärkung sozialverpflichteter Haltungen

- D) Ethisches Lernen in der allgemeinen Erwachsenenbildung
  - o Ethisches Lernen als erfolgreiches Bearbeiten eines moralischen Problems, was mit bisher vorhandenen ethischen Kompetenzen nicht gelöst werden konnte, wodurch ein Zuwachs an ethisch relevantem Wissen und Kompetenzen der ethischen Urteilsfindung (...) zustande kommt
  - o Ziel: Förderung ethischer Basiskompetenzen
    - Wahrnehmung ethischer Fragen und Probleme
    - Begründung ethischer Urteile
    - Ausbildung / Reflexion der eigenen Haltung und Motivation zum moralischen Handeln

### 9.3.5. Wozu Moral lernen und lehren? – Ethische Perspektiven

- o subjektiv: individuell gutes Leben
- o objektiv: Demokratiefähigkeit, ethisches Wissen
- (Bildungs-)Politische Konsequenzen:
  - o Bildungschancen und Bildungszugang sichern
  - o Moralische Bildungsprozesse in jeder Art von Lehre installieren
  - o Weltanschauliche Bildung im weltanschaulich neutralen Staat (Ethik-, Religionsunterricht)

## **9.4. Gewissen**

### 9.4.1. Begriff

- Lebensweltlich: „gutes“ oder „schlechtes“ Gewissen / innere Stimme
- Argumentativ nicht einholbares Gefühl moralischer Verpflichtung
- Gewissen als moralische Letztinstanz

### 9.4.2. Gewissen bei Thomas v. Aquin (TvA)

- „*conscientia*“ – Mitwissen (= Gewissen)
  - o Applikation des Wissens auf einen bestimmten Akt
    - Bewusstwerden des Vollzugs der Handlung
    - Moralische Bewertung einer Handlung durch das Gewissen
- Ebenen des applizierten Wissens
  - o „*synderesis*“ – natürliche Moralfähigkeit des Menschen (Gewissensanlage)
  - o „*sapientia*“ – erworbene moralische Orientierung
  - o „*scientia*“ – empirische Kenntnis von Handlungszusammenhängen
  - o -> Gewissen appliziert alle drei Aspekte auf die entsprechende Handlung, um zu einem Ergebnis zu kommen
  - o aber auch Gewissen ist dem Einfluss der Emotionen und Affekte ausgesetzt
    - ➔ Gewissen bei Thomas:
      - o Moralfähigkeit aller Menschen
      - o Situationsbezogen, individuell – je nach Subjekt -> historisch relativ
      - o Dennoch durchaus „rational“
- Moralische Qualität einer Handlung
  - o Entscheidend ist das der Handlung vorausgehenden Gewissen (*conscientia antecedens*)
    - Wenn der Wille dem Gewissen folgt -> guter Wille
  - o ob Handlung letzten Endes richtig oder falsch ist, kann erst retrospectiv entschieden werden -> evtl. urteilt *conscientia consequens* anders als *conscientia antecedens*
  - o Rolle des Gewissens:
    - klagt an, hinterfragt, verteidigt, verpflichtet -> Konfrontation mit sich selbst
    - evtl. Differenz zw. transzendentalen und empirischen Ich
    - Diskursivität gefordert
  - ➔ Gewissen als innerer moralischer Diskurs

#### 9.4.3. Autonomie des Gewissens (TvA)

- Bestimmung der moralischen Qualität einer Handlung durch das Gewissen
  - o Gewissen ist autonom
  - o Kein äußerliche Regel, Einfluss kann den Anspruch erheben über die Moralität von Handlungen zu entscheiden -> nur dem Gewissen vorbehalten  
→ Niemand kann böse handeln, ohne es zu wissen!
- Für gläubigen Menschen: Autonomie [Selbstgesetzgebung] = Theonomie [Gesetze von Gott]
  - o Stimme des Gewissens = Gottes Stimme
  - o Voraussetzung: moralisch guter Gott  
→ Gewissen = letzte Richtschnur für Glaube und Moral

#### 9.4.4. Richtiges und irrendes Wissen (TvA)

- aus Autonomie des Gewissens folgt -> Gewissen kann nicht irren
  - o aber faktisch: immer wieder Abweichung des Gewissensurteils von etablierten Standards des Richtigen oder von Ergebnissen einer ausführlichen Analyse des Sachverhaltes (im historischer Rückblick,...)
- „irrendes Gewissen“ kein „moralischer Irrtum“, sondern „theoretischer Irrtum“
  - o Diskrepanz zw. subjektiver Sicht und etablierten Standards einer Gesellschaft
  - o aber auch „irrendes Gewissen“ letzte Instanz -> Forderung nach Wissensbildung
- Probleme:
  - o „schlechtes Gewissen“ bei unbeabsichtigten schlechten Folgen einer Handlung
  - o „gutes Gewissen“ bei unbeabsichtigten guten Folgen einer eigtl. „bösen“ Handlung

#### 9.4.5. Gewissen und Seelsorge

- Aufgabe der Ethik in der Seelsorge
  - o Glaubenspraxis zieht moralische Praxis nach sich -> deswegen Unterstützung der Wissensbildung
    - Förderung ethischer Sensibilität
    - Ethik-Beratung (Analyse von Situationen, Erkundung Handlungsoptionen, Reflexion auf gültige Normen, Überprüfung ihrer Anwendbarkeit)
  - o Hilfestellungen bei pathologisch schlechtem Gewissen
  - o Vorbild-Funktion -> ansonsten mangelnde Glaubwürdigkeit
  - o aber: Respekt vor der Autonomie des Gewissens

#### 9.4.6. Wissensfreiheit als Grundrecht

- Artikel 4 GG
  - o 1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.
  - o 2) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet
  - o 3) Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst an der Waffe gezwungen werden.
- forum internum (persönliche, innere Überzeugung) – forum externum (nach außen wirkende Überzeugung)
  - o forum internum: eingriffsresistent (gegen Gehirnwäsche, etc. / aber nicht gegen Werteerziehung)
  - o forum externum: kollidierende Verfassungsgüter (evtl. Gefahr für Andere) -> Eingriffe möglich
- Beispiele: Kriegsdienstverweigerung, Sexualitätsunterricht in Schule, ziviler Ungehorsam,...

## 10. Warum überhaupt moralisch sein?

- für dieses Kapitel grundlegende Unterscheidung von Frage (1) und (2)
    - (1) Frage nach dem moralisch Richtigen
    - (2) Frage nach der Bereitschaft, die Frage nach dem moralisch Richtigen überhaupt zu stellen, d.h. überhaupt moralisch sein zu wollen
    - ➔ (1) ist möglich ohne (2): Frage nach dem Moralischen, ohne den Willen es auch tun zu wollen
    - ➔ (2) ist möglich ohne (1): Ich kann moralisch sein wollen, ohne zu wissen, was das moralisch Richtige ist
  - Gefährliche Vermischung
    - o Gefahr andere als „unmoralisch“ abzustempeln, nur weil sie etwas Anderes für moralisch halten
    - o Gefahr andere als „gewissenlos“ zu bezeichnen, die zu einer anderen Gewissensentscheidung kommen
  - Verschiedene Arten / Gründe Frage (2) zu stellen:
    - o aus Naivität (Kinder fragen „Warum?“), aus Protest und aus der Erfahrung, dass Moral „ausgebeutet“ wird -> relativ unproblematisch zu beantworten / widerlegen
    - o moralischer Skeptizismus: weil Frage (1) nicht zu beantworten ist, wird Frage (2) negiert -> überwindbar / mit eindeutigen Fällen (-> Ausschwitz) konfrontieren
    - o Amoralismus (Egoismus): Ablehnung der Moral aus egoistischen Gründen -> ?
    - o Immoralismus (destruktiver Nihilismus): immer das Schlechte tun, auch wenn man selbst darunter leidet -> hoffnungsloser Fall, aber auch nicht lebbar
  - Andere Ursachen nicht moralisch zu handeln:
    - o Gedankenlosigkeit, Willensschwäche, Fanatismus
    - o Keine religiöse oder metaphysische Verwurzelung der Moral -> motivationales Defizit
  - Problem mit Frage (2) – Frage nach moralischen Gründen
    - o moralische Gründe für moralisches Handeln setzen bereits Bereitschaft zum moralischen Handeln voraus -> Zirkelschluss
    - o Außermoralische Gründe? -> Kann man mit Außermoralischem Moralisches begründen?
  - Antworten der unterschiedlichen Moraltheorien:
    - o Kontraktualismus: wohlverstandenes Eigeninteresse (= außermoralisches), aber echter *moralischer* Standpunkt wird nie erreicht
    - o Kant: konsequente Ablehnung außermoralischer Gründe, allein „guter Wille“ als reines Faktum der Vernunft und das Erkennen des moralisch Richtigen motiviert alleine
    - o Diskursethik: Bereitschaft sich überhaupt auf einen Diskurs einzulassen
    - o Tugendethik: keine „Gründe“, allenfalls Motive
  - Versuch einer Antwort auf die Frage „Warum überhaupt moralisch sein?“:
    - o Weil die Anderen das von mir wollen
      - Warum sollte ich tun, was andere von mir wollen?
      - Weil ich will, dass die anderen moralisch sind
    - o Kurt Bayertz:
      - Du sollst moralisch sein, weil du damit Schädigungen anderer vermeidest und auf diese Weise zum Wohl aller beiträgst.
      - Du sollst moralisch sein, weil du die Institution der Moral selbst willst -> Du willst, dass sie gültig ist
    - o Goldene Regel (-> „Was man dir nicht antun soll, tue auch niemand anderem an!“) / Reziprozität (-> Gegenseitigkeit)
      - Ist die Annahme der Goldenen Regel nicht selbst schon ein moralischer Standpunkt?
- ⇒ Moralische Argumentation gilt nur innerhalb des moralischen Raumes, ich kann niemand, der die moralischen Prämissen des Raumes leugnet, in diesem Raum zwingen
- ⇒ kein „archimedischer Punkt“, an dem wir einen argumentativen Hebel gegen Amoralisten ansetzen könnten

- Parallelen zw. Glaube und Moral
  - o beides nicht argumentativ erzwingbar, sondern erfordert Entschluss
    - beides lässt sich in Einklang mit Vernunft bringen
  - o erfordert und ermöglicht Vertrauen
- Bewertung:
  - o Folgt aus dieser Argumentationslage eine moralische Katastrophe?
    - Nein, Freiheit des moralischen Subjekts wird betont
  - o Trotzdem: Notwendigkeit des Rechts (Sanktionen, Freistellung der Motive, reine Klugheitserwägungen)
    - Könnte das der Amoralist als „unfair“ bezeichnen? -> Nein, er würde dann auf Moral rekurrieren und wäre dann kein Amoralist

## 11. Moral und Religion – Ethik und Theologie

### 11.1. Biblische Ethostraditionen und ihre Relevanz

- Altes Testament
  - o Dekalog als Kerntext atl. Moralvorstellung
  - o Gebote 1-3: religiöse Gebote, keine eigentlich „moralischen“ Gebote
  - o Gebote 4-10: relativ einfach kontraktualistisch oder regelutilitaristisch rekonstruierbar, keine religiösen oder metaphysischen Ressourcen nötig
  - o Parallelen in altägyptischer Weisheitsliteratur, in buddhistischen Lehren („Zehn unheilvolle Handlungsweisen“)
- Neues Testament
  - o Ethik Jesu:
    - Reich-Gottes-Botschaft / Bergpredigt
      - Umwertung von Werten aufgrund des Reich Gottes-Anbruch
      - Indikativ vor Imperativ -> es gibt Heil, also verhaltet euch so und so...
        - o Österliche Bestätigung
      - Problem:
        - o Enttäuschte Naherwartung -> Interimsethik?
        - o Orientierung an Ethik Jesu setzt Glaube an Auferstehung voraus
    - Goldene Regel
      - Reziprozitätsprinzip -> viele ähnliche Formulierungen in anderen Religionen und Kulturen
  - o Ethik der Urgemeinde: Haustafeln (Kol 3,18-22: heute ethisch etw. problematisch), Gütergemeinschaft, soziale Gerechtigkeit im Herrenmahl (1Kor 11,17-34)
    - -> offenbar Idealisierung
- Ergebnis
  - o Biblische Ethostraditionen sind eingebettet in historischen und kulturellen Kontext
  - o aus heutiger Sicht Auswahl, Weiterentwicklung und Konkretisierung nötig
    - hat auch die Urgemeinde machen müssen

### 11.2. Moral und Gottesfrage

#### 11.2.1. Gott als moralischer Gesetzgeber

- Antike & Mittelalter: Geltung und Verbindlichkeit moralischer Gebote durch göttliche Autorität im religiösen Kontext selbstverständlich
  - o Historischer Prozess der Ausdifferenzierung von Moral und Religion
- Vorzüge des Rekurses auf göttliche Gebote
  - o Plausible Erklärung des moralischen Sollens (Gott als höchste Autorität)
  - o Lösung des Gyges-Problems: Handeln im Verborgenen wird von Gott gesehen
- Schwierigkeiten des Rekurses auf göttliche Gebote
  - o Vielzahl der Götter (Religionspluralismus)
  - o Göttliche Gebote innerhalb von Offb müssen immer interpretiert werden

- Warum sollen wir tun was Gott will? Nur aus egoistischen Gründen (Vermeidung von Sanktionen & Ausgleich im Jenseits) oder aus Liebe?
- Euthyphron-Dilemma
  - Ist ein Handeln moralisch richtig, weil Gott es will (1) – oder will Gott ein Handeln, weil es moralisch richtig ist (2)?
  - (1) Voluntarismus: Normen rational nicht begründbar, Willkürlichkeit von Normen -> philosophisch höchst unbefriedigend
  - (2) von Gott unabhängiger Grund: Erkennbarkeit der Moral, aber Allmacht Gottes? Eigenständig theologische Moral? Gott nur noch „motivationaler Durchlauferhitzer“? -> theologisch höchst unbefriedigend
- Theologische Lösung des Euthyphron-Dilemmas:
  - Wegen seiner Liebe zu den Menschen bindet sich Gott selbst an allgemeine moralische Vernunftgesetze -> vernünftige moralische Normen = göttliche Gebote -> unvernünftige = keine göttlichen Gebote
  - Vorrang moralischer Normen vor religiösen -> „Theonome Autonomie“
  - -> Vorteile eines solchen Ansatzes für moralische Diskurse in pluralistischen Gesellschaften
    - Vernunft als „neutrale“ Instanz
    - Vermeidung der Notwendigkeit, zuerst Gottes Existenz und dessen Offenbarung plausibel zu machen
- Lehramtliche Position
  - „Deus Caritas est“:
    - Soziallehre argumentiert von Vernunft und Naturrecht her -> keine göttliche Bestätigung nötig
    - Vernunft entscheidender Faktor für Aufbau einer gerechten Gesellschaft
      - Glaube (über Vernunft hinausgehend) hat die Aufgabe die Vernunft zu reinigen
    - Kirche selbst kann und darf nicht an die Stelle des Staates treten, aber sie muss im Ringen um die Gerechtigkeit ihre (vernünftigen) Argumente einbringen
- Ergebnis:
  - auch für Gläubigen ist die Vernunft in Fragen der Moral unverzichtbar
  - autonome Moral / theonome Autonomie
  - -> Was bedeutet das für kirchliche Autorität in ethischen Fragen?

### 11.2.2. Gott als Postulat der praktischen Vernunft – Probleme der Vernunftmoral

- Auseinanderfallen des höchsten Gutes (Glück) und der eigenen Moralität (Tugend) möglich
  - Man kann tugendhaft leben und doch unglücklich sein -> kann als ungerecht empfunden werden und demotivieren
  - Problem hat Kant auch gesehen -> Postulat der praktischen Vernunft
- Tugend (als Würdigkeit, glücklich zu sein) = oberstes Gut
  - aber nicht das höchste (vollendete) Gut -> dazu gehört noch die Glückseligkeit
  - nur mit beidem Elementen (Tugend & Glückseligkeit) ist es wirklich höchstes Gut -> sehr schwer zu erlangen
- Antike hat zwei andere Ansätze
  - Epikureer: höchste Tugend ist die Suche nach Glückseligkeit
  - Stoiker: Glückseligkeit ist Tugendhaftigkeit
  - für Kant sind die beide aber nicht aufeinander reduzierbar, sondern beide unaufgebbare (auf derselben Ebene stehende) Ziele -> Autonomie der praktischen Vernunft
  - Kant: das höchste Gut ist „unteilbar“ <-> Epikureer: Tugend > Glück / Stoiker: Tugend < Glück

- für Kant beides nicht möglich:
  - weil Epikureer mit ihrer Tugendhaftigkeit Glück begehren, sind sie unmoralisch
  - weil Stoiker übersehen, dass Glückseligkeit auch an anderen Faktoren hängt
- Kant formuliert zwei Postulate
  - (1) Unsterblichkeit der Seele
    - „Begründung“: ewige Möglichkeit der Seele an die Heiligkeit heranzukommen
  - (2) Existenz Gottes
    - „Begründung“: es muss Raum geben, wo irdische Aspekte das Tugendhafte nicht mehr von der Glückseligkeit trennen kann -> Gott
- Ergebnis: Nicht die Erkenntnis Gottes führt zur Einsicht in moralische Pflichten, sondern die Erkenntnis moralischer Pflichten führt zur Notwendigkeit, die Existenz Gottes anzunehmen

### 11.3. Kirchliche Autorität in ethischen Fragen

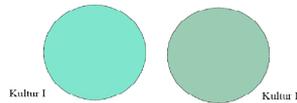
- Autonome Moral -> Was bleibt dem kirchlichen Lehramt?
- Traditionelle Kompetenzen des Lehramtes:
  - Offb als Bestätigung und Vervollkommnung des natürlichen Sittengesetzes -> Kompetenz des Amtes als Schiedsrichter in strittigen Fragen den natürlichen Sittengesetzes
  - Übernatürliches Ziel verlangt Erfüllung des natürlichen Sittengesetzes -> Pflicht des Amtes Gläubige zu führen / sogar Möglichkeit der Unfehlbarkeit
- II. Vatikanum
  - DV 7: Offb = Quelle jeglicher Heilswahrheiten und Sittenlehre
  - LG 25: Gehorsam der Gläubigen in Glaubens- und Sittensachen – religiöser Gehorsam des Willens und des Verstandes
- Klar ist:
  - Kirchliches Lehramt steht nicht über Offb und Bibel kein Moralhandbuch
  - Keine Autorität kann sich der Vernunft beugen
  - Kirchliches Lehramt dient der Einheit des Volkes Gottes, ist nicht unabhängig vom Glaubenssinn der Gläubigen
  - aber auch:
    - Einheit der Kirche erfordert inhaltliche Einheit auch in moralischen Fragen
    - Es benötigt eine Instanz zur Entscheidung ungeklärter Standpunkte (-> Papst)  
→ Begrenzung auf ethische Grundfragen / keine konkrete Anwendungsaussage
- Wichtig bei kirchlichen Autoritätsäußerungen zu moralischen Fragen sind folgende Klugheitserwägungen:
  - Einheit nicht immer erreichbar (auch nicht über Ausgrenzungen etc.) -> geduldiger Dialog und das Zulassen eines gewissen Pluralismus ist gefordert
  - Bewusstsein der eigenen historisch-begrenzten Kontextualität -> zu frühe Festlegungen sind zu vermeiden
  - Strittige Fragen sind nicht einfach autoritär zu entscheiden -> stattdessen Vorbereitung von Entscheidungen (Beratung durch Experten, Einbeziehung Betroffener)
  - Abgestufte Autorität beachten und deutlich machen
  - Glaubwürdigkeit der Amtsträger ist zu überprüfen
- Auch auf Basis eines Konzepts der „autonomen Moral“ lässt sich eine Letztentscheidungskompetenz des Lehramtes in moralischen Fragen rechtfertigen -> allerdings muss damit klug umgegangen werden

## 12. Universalismus und Partikularismus

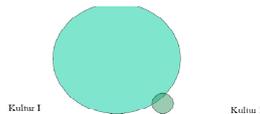
- Hintergrund: Globalisierung, mediale Vernetzung, moralische interkulturelle Konflikte
  - Bsp.: Mohammed-Karikaturen, Stellung der Frau, Sexuelle Freizügigkeit etc.
- Unterscheidung zwischen moralischen Universalismus (z.B.: Kant) und moralischem Partikularismus (z.B.: Emotivismus, Kommunitarismus)

- Faktische Partikularität gegeben durch: Sprache, (Menschen-)Bilder, historische Genese, Sinnhorizonte, Anwendungsroutinen -> aber: faktische Partikularität entscheidet nicht über die Legitimität eines universellen Geltungsanspruchs
- Wie sollten wir anderen Kulturen begegnen?
  - o 1) Unterscheidung von vers. Ebenen der Werte, Normen: kulturelle Werte, ästhetische Werte, religiöse Überzeugungen, moralische Normen, ethische Vorstellungen des Guten
  - o 2) Klar werden was sind christliche Werte oder Normen, wie sind sie entstanden?
    - Traditionell, genuin, generativ, exklusiv, essenziell oder appropriiert christlich?
- Interkultureller Dialog – aber wie?

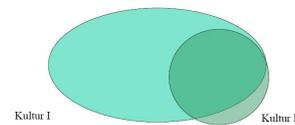
- o Separation – Ausgrenzung?
  - 2 Hybridkulturen



- o Vernichtung, Unterdrückung?
  - Eroberung Amerikas



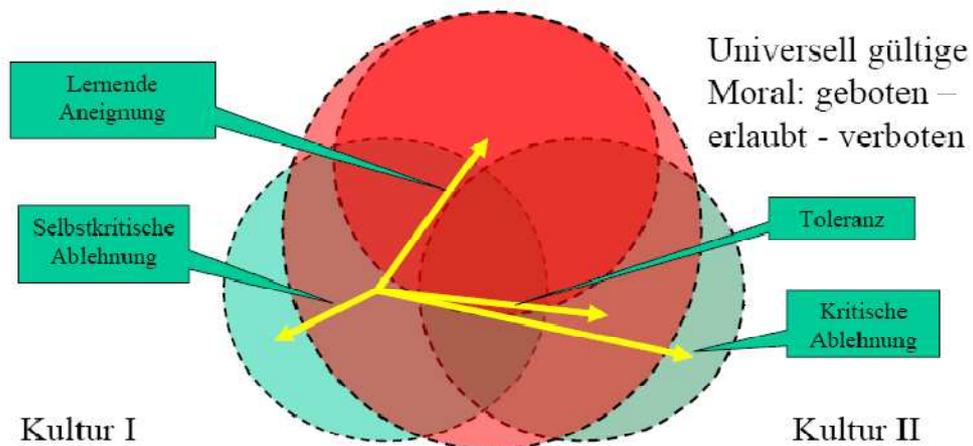
- o Vereinnahmung?
  - Erkennen eigener moralischen Haltung beim Anderen, aber zu wenig Platz lassen



- o Vorschlag Küng: Weltethos -> „Schnittmengenmoral“:
  - Pro: Aufzeigen von Gemeinsamkeiten, Erleichterung des Dialogs, gemeinsame Moral mit verschiedenen Begründungen
  - Contra: säkulare Moral fällt weg, Unterschiedlichkeit der Begründung bringt Erosion der Begründungen



- o neuer Vorschlag:



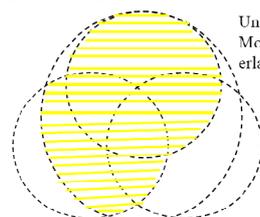
- o Legende: wenn Kultur I = Christentum, dann:

Beispiele (aus katholischer Perspektive)

- **Lernende Aneignung:** Recht auf Religionsfreiheit
- **Selbstkritische Ablehnung:** Unterdrückung der Frau
- **Toleranz:** Atheismus, andere Lebensformen
- **Kritische Ablehnung:** Folter, menschenunwürdige Strafen

„Christliche Moral“

- Traditionell
- Genuin
- Generativ
- Exklusiv
- Essenziell
- Appropriiert
- Christlich



Universell gültige Moral: geboten – erlaubt - verboten

Kultur I

Kultur II

- Ambivalente Potenziale für den interkulturellen Dialog in christlichen (kath.) Ethosformen
  - o problematisch: Ketzerverfolgungen, gewaltsame Heidenmission, Exklusivismus, etc.
  - o positiv: Goldene Regel, Erklärung Religionsfreiheit (II. Vatikanum), etc.